

Der moderne Merkur

des Ganzen und die Strategie / Der Herr Werbeanwalt doziert / Deutsche, tippt richtiges Deutsch

Merkur hat eine Brille auf der Nase
Es krächzt der Pleitegeier / Der Kopf

Man kann ruhig sagen, dass Merkur sich im letzten Jahrzehnt stark verändert hat. Sowohl sein Äusseres als auch sein Inneres! Müsste man ihn genau so wiedersehen, wie er sich heute zeigt, so hätte er gewiss nichts mehr von der Erhabenheit eines griechischen Götterbildes. Als einziges Symbol wären noch die Flügel anzuerkennen. Das Saloppe in seinem jetzigen Wesen müsste aber unbedingt zum Ausdruck kommen, und nicht zu vergessen wäre die Lederjoppe des Autofahrers und die dazugehörige Brille.

Auch innerlich hat Merkur eine starke Wandlung durchgemacht. Früher dachte man sich das Herz dieses Gottes mit etwas Gefühl verbunden; heute, da der Daseinskampf unerbötlich wichtige Formen angenommen hat, müsste statt des Herzens sich herzförmiger Stahl befinden.

Wir brauchen nicht gerade in den Jahrgang 1830 zurückgreifen. Nehmen wir nur 1913. Damals bewegte unseren Merkur noch nicht der Rhythmus und das Tempo von 1930. Eine gewisse Gemüthlichkeit war bei ihm immer noch wahrzunehmen. Von einer Nervendübelnkrankung war selten die Rede. Die ewig ruhige Linie in seinem Leben gab ihm etwas Beschauliches und auch etwas Behäbiges. Vielleicht dass ihn damals die Bankrotte und Akkordierungen weniger plagten und störten. Auch die Steuer stimmte meistens, und nur selten kamen Monita von diesbezüglichen Ämtern.

Jetzt aber krächzt der Pleitegeier sehr vernehmlich auf und in so vielen Schlössern, Häusern und Hütten. Und das Finanzamt ist Schuld daran, dass Merkur an chronischen Herzklopfen leidet. Merkur nimmt sicher sehr viele kohlen-saure Bäder, aber dem Herzen nützen sie meist nichts mehr. Merkur als Inflationsmensch war eine Type. Es schien so, als sei der Richtige aus Deutschland abgereist gewesen und ein Stellvertreter habe sein Amt bekleidet. Dieser Stellvertreter hatte Allüren, die eigenartiger Natur waren. Er war exaltiert und hysterisch, und vor allen Dingen, er stand mit der Buchführung auf gespanntem Fuss. Er hatte die Art eines noch nie dagewesenen Phantasten und Selbstdenkers. Merkurs Bild hatte mehr Tierisches als Menschliches an sich. Er war eine Art Zwitterblüte. Das ganze Ausland amüsierte sich über diesen Phantasten, und wie man weiss, wurden Phantasten immer weidlich ausgenutzt... auch er, der Ausverkaufsmann.

Als alles wieder stabil war, nahm auch Merkur langsam wieder menschliche Form an, aber das Göttliche und der Götterfunken waren ihm ganz abhanden gekommen.

Und wenn wir billigher weiterreden wollen, seien wir ehrlich und offen; alle die Zügel, die dieser Olympier in Deutschland in der Hand gehalten hatte, sind ihm teilweise entglitten.

Jeder mag sich seinen Merkur nun so vorstellen wie er es für gut hält... Aber gewiss ist, dass seine ganze Gefolgschaft, bestehend aus Fabrikanten, Konzerndirektoren, einfachen und doppelten Buchhaltern, Prokuristen und Lehrlingen, etwas anders geworden ist.

Nicht die Personen selbst haben diese Schwankung hervorgerufen, sondern die Zeit war die Ursache.

Wir wollen uns hier nicht in das Volkswirtschaftliche vertiefen und wir wollen auch nicht die Folgen eines verlorenen Krieges anführen, um den modernen Merkur zu kennzeichnen... Sicher aber ist, dass das kaufmännische Leben heute anders ist als früher.

Um den Herrn kennen zu lernen, ist es nötig, eine Unter-suchen einer kleinen Prüfung zu unterziehen.

Nehmen wir den Herrn Fabrikanten und den Herrn Konzern-direktor, die Prominenten der Kaufmannschaft. Ob sie wollen oder nicht, ihre Arbeitstätigkeit erfuhr in den letzten Jahren eine sicher drei- bis viermal stärkere Schwingungskraft. Bei dem Konkurrenzkampf, der so stark und heftig eingesetzt hat, sind diese Köpfe gezwungen, rascher, konzentrierter und auch kälter zu denken. Ein jeder muss ein kleiner Napoleon in seiner kaufmännischen Strategie heute sein. Mittelmässige Geister mit allen möglichen Ablenkungen fallen aus. Heute, da die Geld-knappheit so unerhört gross ist, da die wirklichen Zinsen (im Gegensatz zum nominalen Zinssuss) mit allem Anhängsel (kräftige Abschlussprovision usw.) so enorm sind, heisst es doppelt scharf zu kalkulieren und zu denken. Die kleinen Marschälle auf dem Gebiete Merkurs werden bald mit verlorenen Schlachten zu rechnen haben.

Man tut diesen Prominenten Merkurs Unrecht, wenn man manche Behandlung des Personals als etwas streng bezeichnet. Die gegebenen Verhältnisse und der Wille, das Beste aus ihm herauszuholen, finden manchenmal eine falsche Deutung. Auch der jetzige deutsche Grosskaufmann ist in seinem Gefühlsleben noch nicht bis zum Taylorismus gelangt. Er will nur einen Erfolg erzwingen, den er nur erreichen kann, wenn er beim Personal die nötige Unterstützung findet.

Der Prokurist und die Prokuristin, die Stellvertreter des Chefs, sind teilweise von gleichen Gesichtspunkten geleitet, teilweise aber versuchen sie, den Herrn noch zu überreifen.

Die Prokuristin tritt heute im Reiche Merkurs häufiger auf als vor sieben Jahren. Auch hier hat sich die Frau durchgerungen und sich ihren Platz erobert. Wir lächeln nicht mehr über die energische Frau, die auch zu etwas anderem auf Erden ist, als gerade die Rezepte eines Kochbuchs zu prüfen und anzuwenden.

Der bekannte New-Yorker Schriftsteller Herbert B. Casson, eine Leuchte der kaufmännischen Wissenschaft, behauptete, dass eine gute Prokuristin zwei gute Prokuristen übertrifft. Ob es der Fall ist, mag dahingestellt sein.

Ein Typ für sich ist heute der sogenannte Werbe-Anwalt, alias der Reklame-Fachmann. Er ist aus der Zeit geboren. Weis er doch, dass in unserem Zeitalter es ungeheuer wichtig ist, geschickt mit Reklame zu operieren. Er sucht und findet Möglichkeiten, seine kaufmännische Mitwelt mit Ideen zu beschenken, die fruchtbar sind. Vielseitig und gestaltungskräftig geht er zu Nutz und Frommen der Menschheit an den Kaufmann heran, um ihm neue Wege zum Erlolge und zur Vergrößerung seines Umsatzes zu zeigen.

Aber hier erreichen nur originelle Menschen ihr Ziel: die anderen — ein Luxusartikel!

In übrigen sind wir in Deutschland noch nicht so weit wie in vielen anderen Ländern, indem der Deutsche der Meinung ist,

dass, wenn er viel zu tun hat, es ihm genügt; und wenn er wenig zu tun hat, glaubt er dasselbe; auch hier hat er kein Geld für Propaganda und Reklame übrig. Immerhin: Merkur wird sich dieser Gefolgschaft freuen, wenn bei dem einzelnen Grund und Veranlassung zur Freude vorhanden ist, und wenn keine Dilettanten bei der Arbeit sind.

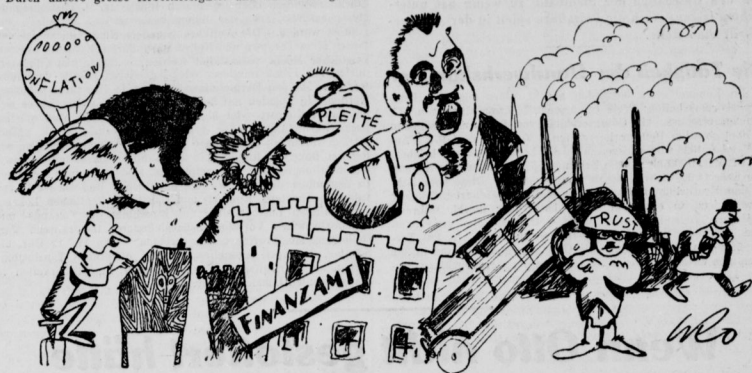
Ein eigenes Kapitel ist das des Vertreters. Durch unsere grosse Arbeitslosigkeit und durch die grosse

masse, der geschickt operiert, und der angenehm wirkt, ist ein wohlgefälliges Werk Gottes.

Die Demosthenes aber, die Vielredner, schaden Merkur auf der ganzen Linie.

Was von den anderen Jüngern beiderlei Geschlechts im Reiche Merkurs zu berichten ist, darüber sind wir ja längst im Bilde.

Wir wissen, dass eine Stenotypistin vor allem eine gute



Vogelschar der Pleitegeier werden oft sehr viel Unberufene auf dieses Gebiet gedrängt.

Sie begründen ihren neuen Industriezweig damit, dass sie einige Dutzend Bekannte haben, die sie unterstützen müssen. Sind diese wenig Dutzend Bekannte erledigt bzw. abgegrast, so stehen sie vor einem nüchternen rien de tout.

Ein tüchtiger Vertreter aber, der ein Reisser ist, ist ein Mensch, an dem Merkur seine Freude haben wird. Dieser moderne Vertreter, der ein grosser Psychologe sein

Maschine besitzen muss, dass sie über ein richtiges Deutsch verfügen soll, was leider nicht immer der Fall ist, und dass sie Tempo haben muss.

Merkur sieht es nicht gern, wenn die junge Dame zu sehr den Stundenzüger beobachtet, wenn ihre Frühstückspause zu gemütlich sich ausdehnt, und wenn ihre Elektrische jeden Morgen eine kleine Verspätung hat.

Merkur hat hier seine eigene Weltanschauung.
Egon H. Strassburger.

Die Geschichte der Spiel-Bank von MONTE CARLO

Kellner als Kasinogründer
Fürstliche Schwiegersöhne

Reingewinn 30 Mill. Frs.
Basil Zaharoff als Retter.

Vor einiger Zeit ist in Monte Carlo ein Ereignis eingetreten, das geradezu revolutionär auf die Bank gewirkt hat: Sir Basil Zaharoff hat sein Aktienpaket mit riesigem Gewinn an die Bankfirma Daniel Dreyfus & Co. in Paris verkauft. Damit zum erstenmal hat die Verwaltung des Spielkasinos mit Leuten zu tun, die sie nicht persönlich kennt und gelangen die Aktien der Société Anonyme des Bains de Mer et de la Coterie des étrangers de Monaco in anonyme Hände.

Die Geschichte der Bank von Monte Carlo verdient in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Ein Kellner namens Francois Blanc, geboren etwa um 1830, war ein anschlagreicher Kopf und hatte schon in früher Jugend begriffen, dass an der Ausnutzung der menschlichen Leidenschaft noch mehr Geld zu verdienen sei, als an der Befriedigung ihres Nahrungsbedürfnisses. Blanc ging nach Deutschland und gründete hier in Homburg vor der Höhe eine Spielbank. Sie gedieh merkwürdigerweise nicht sonderlich und Blanc wollte sich schon wieder in seinen alten Beruf zurückziehen und irgendwo ein Hotel eröffnen, als ihm plötzlich, 1863, der Vorschlag gemacht wurde, im unabhängigen Fürstentum Monaco eine Spielbank zu eröffnen. Blanc griff mit beiden Händen zu, schloss einen Vertrag mit dem regierenden Hause Grimaldi und war in wenigen Jahren vielfacher Millionär. Der kluge Mann sorgte dafür, dass seine Familie sich auch sozial entsprechend seinem Vermögen hob; zu Schwiegersöhnen bekam er nicht nur ein Mitglied der ältesten polnischen Aristokratie einen Fürsten Radziwill, sondern sogar den Prinzen Roland Bonaparte, einen nächsten Verwandten des damals noch

regierenden Kaiserhauses. Nach dem Tode des Gründers wurde das Kasino in eine Aktiengesellschaft mit 30 Millionen Franken verwandelt, von denen ein ganz unbedeutender Bruchteil nur in fremde Hände überging. Die zweite Generation empfand den Erwerbszweig des Vaters schon nicht mehr als vornehm genug, bis auf den einen Sohn Camille, der denn auch die Leitung von Monte Carlo behalten hat und das alte Raubnest an der französischen Riviera zur grössten Luxusstätte der Welt umschuf. Camille Blanc hat es fertig bekommen, nicht nur selbst ungezählte Millionen beiseite zu legen, sondern das Land Monaco zu einem Paradies für seine Insassen zu machen. Kein Monegasche braucht Steuern zu zahlen und der Fürst selbst bezog eine Jahresrente von zwei Millionen Franken, also fast ein Drittel der Summe, die zuletzt dem deutschen Kaiser als Zivilliste ausgesetzt war.

An dieser Fürstenabfindung nun sollte Camille Blanc, wenn auch nicht gerade scheitern, so doch einen erheblichen Teil seines Einflusses und seines Gewinnes verlieren. Im Kriege selbst war das Geschäft der Spielbank recht gering, aber die Ausgaben liefen zum grössten Teil weiter. Auch nach dem Kriege noch konnte die Bank nur mit Mühe das aufbringen, was zum Unterhalt ihrer selbst und zur Erfüllung der ungeheuren Verpflichtungen gegen den Staat Monaco notwendig war. Und eines Tages sah sich Camille Blanc in seiner Eigenschaft als Direktor der Aktiengesellschaft gezwungen, dem Fürsten zu erklären, dass er ihm seine Revenüen in der alten Höhe nicht mehr zahlen könne. Das war zurecht für Ludwig von Monaco, der bei jeder Gelegenheit seinen Abscheu gegen das Spiel betont und es nur deshalb auf seinem Grund und Boden duldet, weil es eben so wunderschön Geld brachte. Er sah sich nach einem Sozium um, der potent genug war, um Camille Blanc, den bisherigen Alleinherrscher, den Daumen aufs Auge zu drücken, und fand ihn in Sir Basil Zaharoff. Dieser ist nach dem Herzog von Westminster der reichste Mann von Europa, der Kammerlieferant der ganzen Welt und besitzt ein Vermögen von etwa 600 Millionen Reichsmark. Eine Ironie des Schicksals will es, dass auch er genau so angefangen hat, wie der Gründer des Kasinos: auch Basil Zaharoff ist in seiner Jugend in Konstantinopel Kellner gewesen. Er sah keinen Grund, warum er sich nicht an dem zweifellos immer noch gutem Geschäft der Spielbank in Monte Carlo beteiligen sollte und stellte der Aktiengesellschaft nicht weniger als eine Million Pfund zur Verfügung. Camille Blanc schäumte vor Wut — aber er war machtlos gegen Basil Zaharoff sowohl gegen sein Geld wie gegen seine überlegene Geschäftstüchtigkeit. Es schien, als ob dieser moderne König Midas auch hier wieder in Gold verwandelt hätte, was er berührte: denn seit Zaharoff an der Bank beteiligt ist, wirt sie wieder die alten Gewinne ab, also etwa dreissig Millionen Goldfranken im Jahre. Jetzt, kurz vor seinem 80. Geburtstag, hat Zaharoff, wie gesagt, seine Aktien einem Bankhause abgetreten, und alles in allem gerechnet, sein hier investiertes Kapital ungefähr verdoppelt.



Die Strassenbahn kontrolliert ihre Oberleitungen